

Blicke in die Vergangenheit

Georg Kreis, Historiker, Präsident der Eidg. Kommission gegen Rassismus

Historische Vergleiche sind heikel - sie werden schnell als simple Gleichsetzungen und vor allem als Mittel der Diffamierung missverstanden. Dies gilt vor allem für die (zu) leicht verfügbaren Bezüge zur Nazi-Welt. So hat man im Nachgang zur Anti-Minarett-Initiative darüber diskutiert, wer anfälliger ist gegenüber totalitären Gedanken, das Parlament oder das Volk. Für Christoph Blocher zum Beispiel ist die "Classe politique" zweifellos anfälliger als das Volk.

Eine Hauptfunktion von Vergleichen ist jedoch, die Differenz sichtbar zu machen. In der Absicht, etwas verständlich zu machen, habe ich im Fernseh-Club ebenfalls einen Vergleich gewagt, der die verschärfende Wirkung von Initiativen illustriert. In den 1930er hätte eine von einer SVP lancierte Initiative mit Türmli-ähnlichen Massnahmen gegen die "Verjudung" der Schweiz dazu geführt, dass der latente Antisemitismus sich verschärft hätte, wie wir es jetzt im Fall des Antiislamismus erleben. Auch andere haben sich in dieser Weise geäussert, der Zürcher Ethnologe und Psychologe Mario Erdheim etwa. Das Schächtverbot von 1883 hatte bekanntlich in ähnlicher Weise gewirkt, da ging es nicht um Tierschutz, sondern um die Ressentiments gegen Juden, die zu jener Zeit aus Osteuropa eingewandert waren.

Damit wurde aber nicht gesagt, dass die damals gar noch nicht existierende SVP das getan hätte und dass sie antisemitisch gewesen wäre. Weil es eine solche Initiative eben nicht gab, könnte man annehmen, dass die damaligen Verhältnisse besser waren als die heutigen. Sie waren aber auch in anderer Beziehung anders, man wollte sich vom mächtigen Nachbarn abgrenzen, allein schon deswegen hielten sich eigne antisemitische Ansätze, die zeitbedingt in der Luft lagen, in Grenzen.

Will man das Abstimmungsverhalten der 1930er Jahre in einer verwandten Sache berücksichtigen, muss man die von Rechtsaussen lancierte Initiative für ein Freimaurerverbot beiziehen, die im November 1937 in einem Verhältnis von rund 2:1 deutlich abgelehnt wurde. Massgebend für ihre Ablehnung war aber nicht etwa die Sympathie zu den Freimaurern, sondern die Bereitschaft, die Vereinsfreiheit insgesamt und ungeteilt zu verteidigen. Wie heute die Religionsfreiheit für alle uneingeschränkt hätte verteidigt werden müssen. Auch in dieser Beziehung waren die schwierigen 1930er Jahre offenbar anders.

Mein Vergleich zielte nicht auf allfällige Initianten, sondern auf den Effekt, den solche Vorstösse auf das Stimmvolk haben können. Er besteht in einer zusätzlichen Problematisierung durch die Dynamik des Abstimmungskampfes. Im Falle der 1930er in einer Verschärfung des Antisemitismus wie in unseren Tagen in einer Verschärfung des Antiislamismus, derweil man vorher einigermaßen ruhig mit einer Latenz gleicher Art gelebt hat oder hätte, ohne sie aber virulent und militant auszuleben. Die kritische Tendenz galt also einer Tendenz, dass sich Stimmbürger aufhetzen lassen. Habe zudem in der gleichen Sendung gesagt, dass ich mit der SVP überhaupt kein Problem habe, sondern mit Mitteparteien, die kein Gegengewicht bilden.

Das Problem beginnt aber schon früher mit dem Reden, mit den Wörtern. In den 1930er Jahren, als selbst Wohlmeinende bereit waren, in besänftigender Art die

angebliche Judenfrage mitzudiskutierten. Damit ist das Gift bereits gelegt. Und heute diskutieren wir in die Schweiz eben an vorderster Front die so genannte Muslimfrage und verbinden es mit der unzutreffenden Behauptung, dass es dies brauchte, damit man die Probleme endlich ernst nehme.